



Charles Snoeck porträtiert vom Kissinger Hoffotografen Dittmar © Stadtarchiv Bad Kissingen,
Kurliste

Charles Snoeck und Josef Lengsfeld ¹

Mit Charles Snoeck und Josef Lengsfeld besaß das Kurorchester von Bad Kissingen über viele Jahre hinweg zwei besonders profilierte jüdische Musiker. ² Beide waren eigentlich Mitglieder des 1893 von Franz Kaim (1856-1935) gegründeten Kaim-Orchesters, der heutigen Münchner Philharmoniker. Seit 1898 übernahm das Orchester während der Sommersaison in Bad Kissingen die Funktion eines Kurorchesters. ³ Das Engagement eines so hochrangigen Orchesters kam nicht zuletzt deshalb zustande, weil die Mitglieder des Kaim-Orchesters in München nur in den Wintermonaten unter Vertrag standen. So konnte das Weltbad Kissingen die Musiker in ihrem Sommerloch an sich binden. Ab 1899 spielte der Großteil der Orchestermusiker im Kissinger Kurorchester, Franz Kaim übernahm die Stelle des Intendanten. Jedoch weigerte sich das bayerische Finanzministerium 1905, alle Musiker des Orchesters weiterhin in voller Besetzung in Bad Kissingen zu bezahlen. Kaim nahm daraufhin ein Angebot in Mannheim an und trennte sich 1908 von seinem Orchester, das sich zunächst „Orchester des Münchner Konzertvereins“ und dann schließlich „Münchner Philharmoniker“ nannte.

Von 1906 bis 1918 füllte das Orchester des Wiener Konzertvereins, die heutigen Wiener Symphoniker, die Lücke, die der Weggang Kaims und seines Orchesters in der Badestadt hinterlassen hatte. Am 1. Mai 1919 kehrten die Münchner mit Beginn der Kursaison wieder nach Bad Kissingen zurück. Auf dem Programm ihres ersten Symphoniekonzerts am 21. Mai standen drei Wochen später Beethovens 8. Symphonie, Mendelssohns Violinkonzert und Richard Strauß' Tondichtung „Tod und Verklärung“. Der Kritiker der Saale-Zeitung begrüßte in seiner Rezension das Orchester als alte Bekannte, auch wenn er noch ein wenig dem Weggang der Wiener nachzutrauen schien: „Ein anderes Orchester hatte das Podium eingenommen. Die `Wiener`, die während mehr als eines Dezeniums mit künstlerischem Erfolge hier gewirkt hatten, haben dem Orchester des Konzertvereins München den Platz abgetreten, doch

¹ Auf beide Musiker wies mich Rudolf Walter freundlicherweise hin.

² Grundlage für die Ausführungen zu Carl Snoeck und Josef Lengsfeld war – sofern nicht anders angegeben: Meyer, Gabriele E.: Carl Snoeck und Josef Lengsfeld – Zwei jüdische Orchestermitglieder unter dem Hakenkreuz. In: Meyer, Gabriele E.: 100 Jahre Münchner Philharmoniker, München 1994, S. 144-149.

³ Die Ausführungen zu den Münchner Philharmonikern beruhen auf: Boehm, Walter Otto: „Kissingen besitzt das beste Kurorchester Deutschlands“. Die Münchner Philharmoniker in Bad Kissingen. In: Meyer, Gabriele E.: 100 Jahre Münchner Philharmoniker, München 1994, S. 105-113.

führt ihr bewährter Dirigent auch weiterhin den Taktstock. Dem Namen nach wenigstens, sind uns die `Münchner´ keine Fremden, haben sie doch bereits vor mehr als 20 Jahren unter der Bezeichnung `Kaim-Orchester´ hier Triumphe gefeiert.“⁴

Die Rückkehr des Orchesters hatten Verhandlungen mit dem Finanzministerium ermöglicht, denen zufolge nun doch das ganze Orchester in den Sommermonaten im Staatsbad beschäftigt werden konnte. 45 Musiker übernahmen den Dienst im Kurorchester in Bad Kissingen, 24 spielten im Kurtheater und die restlichen Musiker kamen in Bad Brückenau unter. Der Spielplan des Kurorchesters war damals wie heute randvoll gefüllt. Neben den täglichen Promenadenkonzerten hatte das Orchester jede Woche ein großes Symphoniekonzert zu bestreiten, was im Laufe einer Saison 22 Konzerte ausmachte. Einen spielfreien Tag gab es nicht. Dienstags stand im Abendkonzert Richard Wagner auf dem Programm, samstags gab man einen reinen Beethovenabend. Der Musik liebende Maler Adolph Menzel, über viele Jahre hinweg ein treuer Kurgast in Bad Kissingen, boykottierte die Wagnerabende mit der Begründung, dass Wagner für ihn, der mit Haydn und Mozart groß geworden sei, „zu laut“ sei. Berühmte Künstler wie Bruno Walter, Julius Patzak, Heinrich Schlusnus, Edwin Fischer, Paul Wittgenstein, Fritz Busch, Hermann Abendroth und Artur Bodansky traten mit den Münchnern in Bad Kissingen auf. Zu Ehren von Richard Strauss und Hans Pfitzner gestaltete das Orchester in Anwesenheit der Komponisten eigene Festwochen.

Der Ruf Bad Kissingens als Weltbad wurde durch die außergewöhnliche Qualität seiner Kurmusik, die als beste in ganz Deutschland galt, vermehrt und zog vor allem ein kultur- und musikkaffines Publikum im Sommer an die Saale. Und so hob die Kurzeitung denn auch die besondere Rolle des Münchner Orchesters für die Badestadt hervor: „Die Münchner Philharmoniker gehören zu Kissingen und Kissingen gehört zu ihnen, und wenn auch hier und da Stimmen laut geworden sind, die nicht immer wohlklingend klangen, so darf man sich der herrlichen Überzeugung doch nicht verschließen, daß Bad Kissingen in diesem Musikkörper ein Instrument von so hervorragender Bedeutung besitzt, wie es durch ein anderes nicht besser besetzt werden könnte. Freuen

⁴ Saale-Zeitung, 23.5.1919

wir uns dessen, um das uns so mancher andere Kurort beneidet.“⁵ Der Hinweis auf die kritischen Misstöne bezog sich dabei auf einige kritische Stimmen, denen das Programm der Münchner entweder zu konventionell-rückwärtsgewandt oder aber zu progressiv-modern war.

In der NS-Zeit forderte die totalitäre NS-Ideologie auch ihren musikalischen Tribut. So vollzog etwa Dr. Otto Mayer, der Geschäftsführer des Konzertvereins München, bereits 1933 in der Philharmonikerfestschrift „Werden und Wirken“ begeistert den Schulterschluss von Musik und Nationalsozialismus: „Es muß freudigst und dankbarst begrüßt werden, daß das neue Reich der Pflege der Kunst mit an erster Stelle zu seinen Aufgaben zählt. Im Ringen um die Erhaltung des rassischen Hochwertes der deutschen Stämme wird auch die Kunst, vornehmlich aber die Musik, die aus der engen Verbundenheit von Blut und Boden entspringt, entscheidend mitstreiten.“⁶ Demzufolge standen auch ideologisch gefärbte Stücke wie „Hakenkreuz am Stahlhelm“, „SS marschiert“, „Der Luftschutz auf der Wacht“ oder das „Horst-Wessel-Lied“ auf den Konzertprogrammen der Philharmoniker in Bad Kissingen. Der Dirigent Adolf Mennerich soll aber nach Walter-Otto Boehm auch sehr bewusst davon abweichende Akzente gesetzt haben: So soll er ihm zufolge einen Tag nach dem „Vaterländischen Abend“, den er am Pfingstsonntag 1935 mit regimekonformer Musik bestritten hatte, ein Konzert mit Werken überwiegend jüdischer Komponisten wie Offenbach und Mendelssohn gegeben haben.⁷ Leider wurde das Konzert nicht in der Saale-Zeitung besprochen. Aber die Konzertankündigung in der Kissinger Kurliste weicht in wesentlichen Punkten von der Darstellung Boehms ab: So handelte es sich um ein Nachmittags-, nicht um ein Abendkonzert, am Pult stand nicht Adolf Mennerich, sondern wie bei den beiden anderen Konzerten an diesem Tag Willy Haenel-Christiansen und auf dem Programm befand sich zwar in der Tat Mendelssohns Konzertouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“, ansonsten erklangen aber nur Werke nichtjüdischer Komponisten. So führt die Kurliste einen Marsch von Franz von Blon, drei Stücke aus Tschaikowskys Dornröschen-Suite, Melodien aus

⁵ Meyer., S. 109f

⁶ Stauss, Sebastian: Zur Rolle der Münchner Philharmoniker in der NS-Zeit. In: Die Münchner Philharmoniker (Hrsg.): 125 Jahre Münchner Philharmoniker, Altötting 2018, S. 100

⁷ Vgl. Boehm, S.112

Giuseppe Verdis Oper „Ein Maskenball“, eine Szene und Walzerarie für Posaune und Orchester von Josef Serafin Alschausky (1879-1848) und den Zaubergeigen-Walzer von Philipp M. Schmutzer (1821-98) ⁸. Der von Boehm erwähnte Offenbach findet sich hingegen nicht auf dem Programmzettel, es sei denn, dass es sich bei der Walzerarie um die Bearbeitung eines Walzers aus Offenbachs Operette „Die Zaubergeige“ gehandelt haben sollte. Aber selbst dann kann man wohl nicht wie Boehm von einem programmatischen Kontrast-Konzert zum „Vaterländischen Abend“ am Vortag sprechen.

Mittags 12–1 Uhr

Dirigent: Willy Haenel-Christiansen

1. Schröder: „Deutschlands Ruhm“, Marsch
2. Suppé: „Pique-Dame“-Ouvertüre
3. Gounod: Melodien aus „Margarete“
4. Leoncavallo: „La Mattinata“, Lied
5. Ziehrer: „Wiener Bürger“, Walzer

Nachmittags 5–6 Uhr

1. Blon: „Allzeit bereit“, Marsch
2. Mendelssohn: „Meeresstille und glückliche Fahrt“,
Ouvertüre
3. Tschaikowsky: Drei Stücke aus der Dornröschen-Suite:
Tanz der Fee Lilo, Der gestiefelte Kater, Walzer
4. Verdi-Pöepke: Melodien aus „Der Maskenball“
5. Alschausky: Szene und Walzerarie für Posaune und
Orchester (Solist: Alois Bröckl)
6. Schmutzer: „Die Zaubergeige“, Walzer

Programmankündigung des Konzerts der Münchner Philharmoniker am Pfingstmontag, den 10. Juni 1935, in der Kurliste Bad Kissingen vom 9./10. Juni 1935

Bis zu Saisonbeginn 1937 erklangen nach Walter Otto Boehm immer wieder jüdische Komponisten in den Promenaden- und Symphoniekonzerten. Ab diesem Zeitpunkt wurden sie aber als „entartete Musik“ aus den Programmen verboten. Dafür gewann die Verehrung des fanatischen Antisemiten Richard Wagner noch mehr an Bedeutung. Seit 1936 führte das Orchester regelmäßig

⁸ Vgl. Stadtarchiv Bad Kissingen: Kurliste Bad Kissingen, Pfingsten 9. und 10. Juni 1935.

Festkonzerte für den „Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen“ in Bad Kissingen mit Solisten der Bayreuther Festspiele unter Anwesenheit von Wifred Wagner und Gauleiter Otto Hellmuth auf. Am 30. August 1942 verabschiedeten sich die Münchner Philharmoniker als Kurorchester von Bad Kissingen mit Bachs drittem Brandenburgischen Konzert und Bruckners 9. Sinfonie. Mit Saisonende 1942 wurde der Kurbetrieb in der Saalestadt eingestellt, Kissingen wurde zur Lazarettstadt.

Der jüdische Geiger **Charles (Carl) Snoeck** spielte als Konzertmeister, Solist und Dirigent im Kissinger Kurorchester über viele Jahre hinweg eine große Rolle. Oft war er für die Gestaltung und Leitung der eigentlichen Kurmusik verantwortlich, während sich die bekannten und berühmten Chef- und Gastdirigenten die großen Symphoniekonzerte vorbehielten.⁹

Seinen Einstieg als gefeierter Solist gab er gleich zum Saisonauftakt der Bad Kissinger Symphoniekonzerte am 21. Mai 1919. Mit dem Mendelssohn'schen Violinkonzert hinterließ er einen nachhaltigen Eindruck bei Kritik und Publikum, das den Großen Saal des Regentenbaus fast bis auf den letzten Platz gefüllt hatte: „Im Violinkonzert G-moll von Mendelssohn stellte sich Herr Konzertmeister Ch. [Charles] S n o e c k als ein Geiger von tiefer technischer Kraft und glänzender Befähigung vor. Der starke Beifall, der seinem Spiel folgte, ließ dies auch äußerlich erkennen.“¹⁰ Auch im nächsten großen Symphoniekonzert am 11. Juni 1919 trat Snoeck erneut als Solist in Erscheinung. Dieses Mal mischte der Kritiker der Saale-Zeitung allerdings auch etwas Wermut in sein Lob: „Das Mozartsche Violinkonzert A-dur von Herrn Ch. S n o e c k zeigte wiederum seine ungewöhnliche Technik, seinen weichen Ton, der jedoch leuchtender, strahlender, hinreißender sein dürfte, noch oft an Kraft und Klang entbehrt.“¹¹ Ungetrübt positiv fiel hingegen die Besprechung des Kammermusikabends des Kurorchesters aus, der am 18. Juli 1919 im Kleinen Saal des Arkadenbaus erstmals über die Bühne ging: „Als Meister der Violine zeigte sich wieder Herr Konzertmeister S n o e c k, dessen ganz außergewöhnliches technisches Talent und echt virtuosenhaftes Temperament

⁹ Vgl. Wikipedia-Artikel: Kurorchester Bad Kissingen: https://de.wikipedia.org/wiki/Kurorchester_Bad_Kissingen, 10.11.2017

¹⁰ Saale-Zeitung, 23.5.1919

¹¹ Saale-Zeitung, 12.6.1919

berechtigte Bewunderung erregten. Sein Sarasatespiel war eine Glanzleistung und mußte ihn zu einer Wiederholung veranlassen.“¹² Einen großen Erfolg als Solist konnte der Münchner Konzertmeister auch im Symphoniekonzert am 23. Juli 1919 erzielen, wie die Saale-Zeitung berichtet: „Mit gewohnter Meisterschaft spielte Herr S n o e c k das Violinkonzert in D-moll von Wieniawsky, für das ihm von dem begeisterten Saal immer wieder gedankt wurde.“¹³ Snoecks „virtuose Kunst“ wurde auch beim zweiten Kammermusikabend am 7. August 1919 von Publik und Kritik einhellig gefeiert.¹⁴ Hingegen vermisste der Kritiker des Symphoniekonzerts am 11. September 1919 – trotz aller Bewunderung für Snoecks Virtuosität – in dessen Spiel echte Leidenschaft und Emotion: „Der Konzertmeister Ch. S n o e c k gab in Beethovens Violinkonzert einen neuen Beweis seiner glänzenden Technik. Mit großer Freude wiederholt sich sein Name immer wieder auf dem Programm unserer diesjährigen Konzerte. Wir haben uns ja längst damit abgefunden, daß er kein Künstler voll theatralischer Leidenschaften ist, was ja notwendigerweise mit sich bringt, daß seine Kunst mehr durch seine Technik als durch persönliches inneres Erleben unsere Achtung und Wertschätzung verdient. Um den Erfolg des Abends hat er sich wie immer sehr verdient gemacht. Die meisten Zuhörer werden wohl mit großer Befriedigung unseren schönen Konzertsaal verlassen haben.“¹⁵

Beethovens Violinkonzert mit Charles Snoeck als Solisten stand auch auf dem Programm des letzten Symphoniekonzerts, das die Münchner am 20. September 1919 zum Abschluss der sommerlichen Konzertsaison gaben. Der Rezensent der Saale-Zeitung entdeckte dabei eine neue Dimension in der Aufführung des Werkes durch Snoeck, verkniff sich aber gleichzeitig nicht den Wunsch nach auswärtigen Solisten: „Beethovens Violinkonzert, von unserem Meister Ch. S n o e c k vorgetragen, bedarf keiner weiteren Besprechung, wurde doch die Güte seiner Wiedergabe erst vor kurzem hervorgehoben. Es drängt mich nur festzustellen, daß diesmal über dem ganzen eine besonders weihevoll andächtige Stimmung lag. Ob diese durch den Künstler allein oder

¹² Saale-Zeitung, 19.7.1919

¹³ Saale-Zeitung, 24.7.1919

¹⁴ Saale-Zeitung, 8.8.1919

¹⁵ Saale-Zeitung, 12.9.1919

aber auch durch die mit Auswahl erschienenen Zuhörer – die den Sommer über geladenen heimischen Gäste hielten es scheinbar für überflüssig, am Ehrenabend des Orchesters teilzunehmen – veranlaßt wurde, will ich nicht mit Bestimmtheit behaupten. [...] Wir haben wieder einmal gesehen, daß unser Orchester mit seinen eigenen Künstlern recht wohl imstande ist, einen gediegenen und völlig ausreichenden Abend darzubieten. Sollte es gar nicht möglich sein, diese Erfahrung mit ins nächste Jahr hinüberzuretten? Und wenn dann zweimal im Monat eine gediegene auswärtige Kraft hinzukäme, so könnte uns manche Enttäuschung erspart bleiben und der Ruf unserer musikalischen Darbietungen würde noch mehr wachsen, blühen und gedeihen.“¹⁶

Das musikalische Talent bekam Charles Snoeck bereits in die Wiege gelegt. Am 30. September 1885 wurde er in Amsterdam als Sohn des Sängers und Schauspielers Henri Snoeck (*1846) und dessen Ehefrau Anna Rosenberg (*1853) geboren, die 1872 in Den Haag geheiratet hatten.¹⁷ Seine Schwester Mina Snoeck erblickte ein Jahr nach ihm das Licht der Welt. Sie heiratete 1909 Jacob Weenig (1881-1942). Zusammen mit ihrem Mann wurde sie von Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo sie am 15. Oktober 1942 starb. Ihr Mann hatte dort bereits zwei Monate vorher am 15. August 1942 den Tod gefunden.¹⁸

Anfang November 1902 zog Charles Snoeck nach München, wo er fünf Jahre später mit gerade einmal 22 Jahren Mitglied des Kaim-Orchesters wurde. Nach dessen Auflösung 1908 spielte er zusammen mit vielen Kollegen eine Zeit lang im „Münchner Tonkünstler-Orchester“. Als sich das alte Kaim-Orchester als „Münchner Philharmoniker“ neu formierte, kehrte Snoeck dorthin wieder zurück. Ende August 1912 heiratete er in München die 1875 in Bayreuth geborene Christin **Maria (Mizzi) Krieger**, die Tochter des Beamten Hans Krieger und dessen Frau Sophie Himsel. Aus ihrer Ehe gingen keine Kinder hervor. 1915 bzw. nach Ende des Ersten Weltkriegs¹⁹ avancierte

¹⁶ Saale-Zeitung, 24.9.1919

¹⁷ Dutch Jewry: <http://www.dutchjewry.org/genealogy/bak/503.htm>, 4.12.2017; Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945, Konzeptdruck, Stand vom 1.12.2017: Snoeck, Karl, Nr. 8096, Pers. Mit. des Stadtarchivs München, E-Mail vom 4.12.2017

¹⁸ Dutch Jewry: <http://www.dutchjewry.org/genealogy/bak/503.htm>, 4.12.2017

¹⁹ In einem Brief von Snoeck an die Generaldirektion der Bayerischen Staatstheater vom 22.12.1927 schreibt Charles Snoeck jedoch, dass er sich seit 1907 in München befinde, wo er „ständig als 1. Konzertmeister“ tätig sei. Hier entsteht beim Leser der Eindruck, dass er bereits von 1907 an als Erster Konzertmeister tätig gewesen ist. Vgl. Sta Mü, Generalintendanz der Bayer. Staatstheater (Personalakten) 919 Charles Snoeck, Laufzeit 1914-1938

Charles Snoeck zum Konzertmeister der Münchner Philharmoniker. Rasch wurde er zu einer der prägenden Musiker des Orchesters. Auch als Solist trat er mehrfach in Konzerten auf. Doch bereits sehr früh bemühte er sich um ein anderes Engagement, ob aus künstlerischen oder finanziellen Erwägungen heraus, lässt sich auf Grund der Quellenlage nicht sicher sagen. Er bewarb sich jedenfalls 1914 und dann noch einmal 1927 bei der Münchner Hofoper bzw. der Generaldirektion der Bayerischen Staatstheater als Erster Konzertmeister, was aber beide Male nicht zum angestrebten Ziele führte. Im August 1920 stellte ihm jedoch Generalmusikdirektor Bruno Walter zumindest ein sehr gutes Zeugnis aus, um das ihn Snoeck gebeten hatte: „Herrn Charles Snoeck habe ich in mehreren Konzerten des Münchner Tonkünstler-Orchesters, die ich dirigierte, als einen Konzertmeister von grosser musikalischer Sicherheit, künstlerischem Ernst und mit vorzüglichen geigerischen und solistischen Qualitäten kennen gelernt; ich kann ihn also wärmstens empfehlen.“²⁰

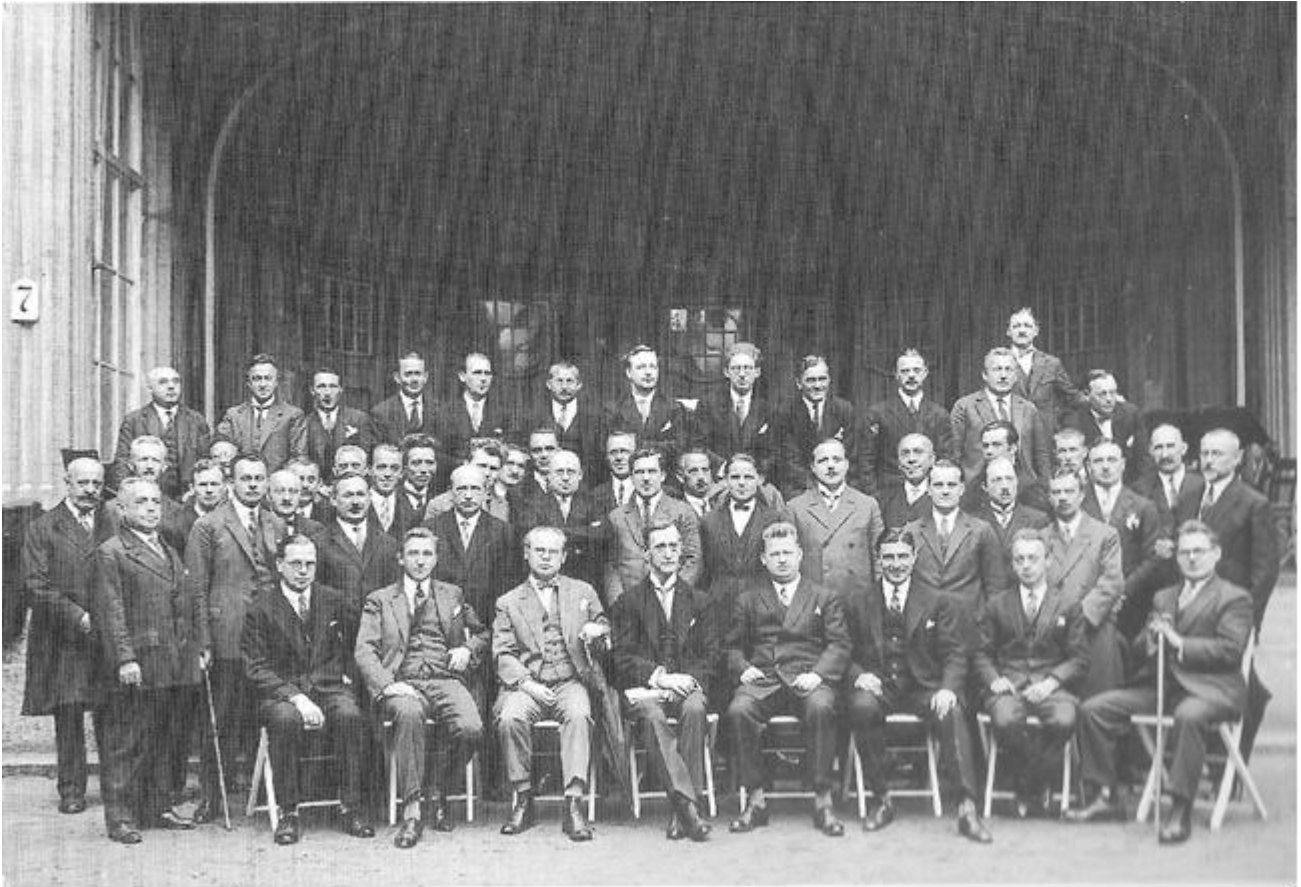
Ende 1920 zwangen ihn finanzielle Probleme, für einige Monate im Ausland zu spielen, um seine arg strapazierte Haushaltskasse wieder etwas aufzubessern. Für letzteres waren die „prekäre finanzielle Lage des Orchesters“ sowie die „teuren Münchner Verhältnisse“ und die Belastung durch einen zweiten Haushalt in Bad Kissingen im Wesentlichen verantwortlich. Im Oktober 1921 bat Snoeck Bruno Walter erneut um ein Gutachten, das das Konzertbureau Wolff, bei dem er sich als Solist für die kommende Wintersaison in Berlin beworben hatte, von ihm verlangt hatte. Walter, der Snoeck zwar als Konzertmeister sehr schätzte, aber als Solisten nicht einzuschätzen wusste, schlug ihm diese Bitte in einem persönlichen Schreiben ab: „Ich bin gern bereit, bei meiner nächsten Anwesenheit in Berlin der Konzertdirektion W o l f f Günstiges über Sie zu berichten. Als Solisten kann ich Sie freilich nicht empfehlen, da ich Sie als solchen nicht gehört habe. [...] Ueber Ihre trefflichen Eigenschaften aber als Konzertmeister und soweit ich dies nach meinen Erfahrungen beurteilen kann und als Geiger überhaupt, will ich dort Mitteilung machen.“²¹

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.



Charles Snoeck mit Geige © Archiv Hans Herchenhan; entnommen aus der Festschrift „100 Jahre Münchner Philharmoniker“ von Gabriele E. Meyer



Die Münchner Philharmoniker als Kurorchester in Bad Kissingen im Sommer 1927, Charles Snoeck sitzt in der 1. Reihe (dritter von links) © Archiv der Münchner Philharmoniker

Die Pläne, als Solist außerhalb Münchens Fuß zu fassen, zerschlugen sich für Charles Snoeck. Und so kehrte er zur Wintersaison 1921/22 zu den Philharmonikern wieder zurück, wo er sich als Solist (vor allem in den Violinkonzerten von Brahms, Beethoven und Mendelssohn) sowie als Kammermusiker und Dirigent einen Namen machte. Im Dezember 1923 spielte er zusammen mit dem Pianisten Ludwig Kusche im Münchner Volkstheater Mozart und Tschaikowsky „mit ergreifender Meisterschaft“, wie der Rezensent anerkennend vermerkte.²² Und im Januar 1930 glänzte er als Solist in der von Karl Böhm geleiteten Aufführung von Siegfried Wagners Märchencollage „An allem ist Hütchen Schild“.²³ Für Richard Strauss spielte kein anderer das Violinsolo in seinem „Heldenleben“ so gut wie Charles Snoeck.

²² Ebd.

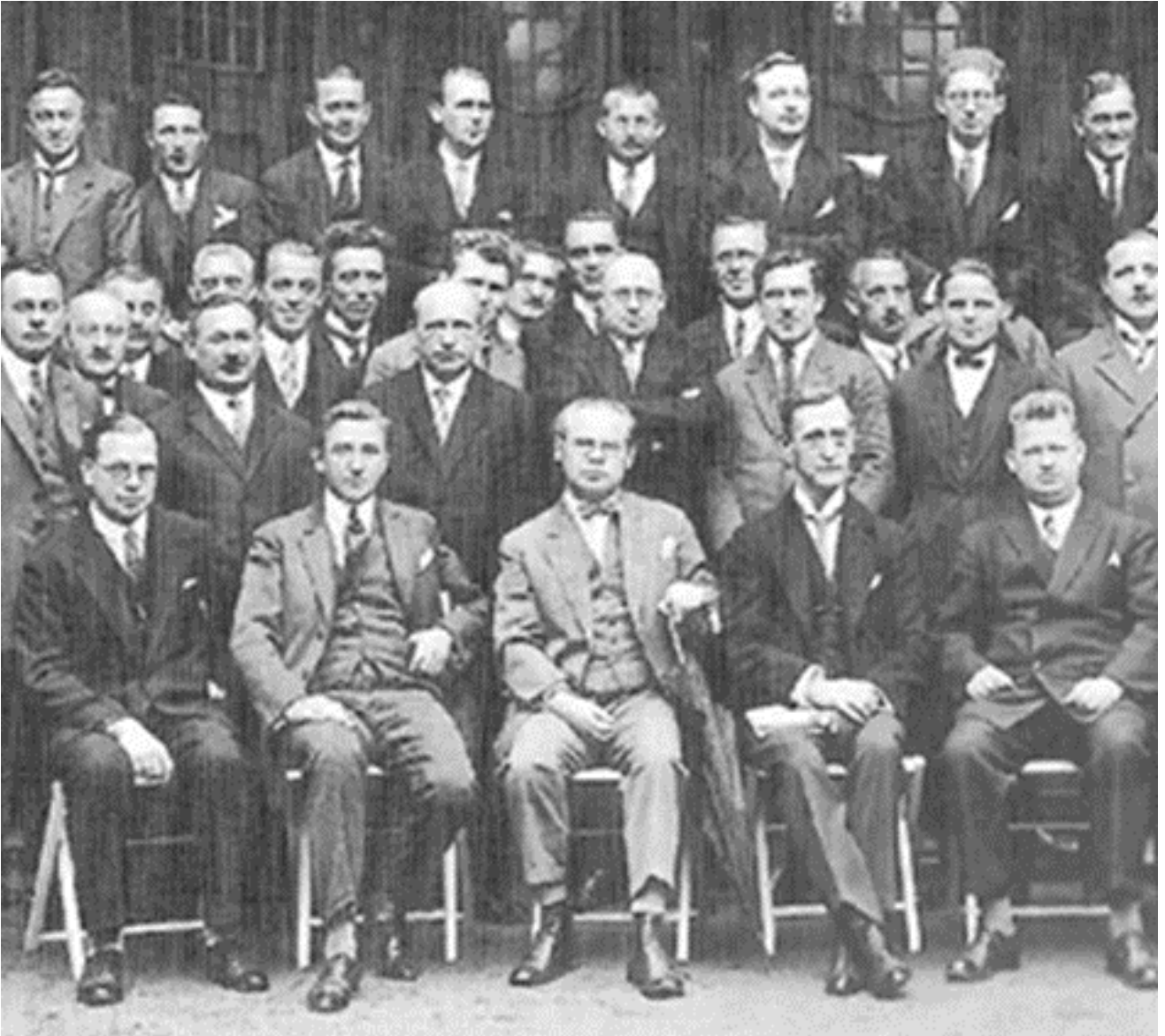
²³ Biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945, Konzeptdruck, Stand vom 1.12.2017: Snoeck, Karl, Nr. 8096, Pers. Mit. des Stadtarchivs München, E-Mail vom 4.12.2017

Dieses außerordentliche Renommee und sein großes Können bewahrten Snoeck allerdings nicht vor der vorzeitigen Entlassung aus dem Kurorchester und den Münchner Philharmonikern. Im September 1933 meldete er sich gegen Ende der Kursaison und Spielzeit ein letztes Mal aus Bad Kissingen ab. Bereits im nächsten Jahr sollte er nicht mehr im Kurorchester spielen. Aus vorgeschobenen „gesundheitlichen Gründen“²⁴ wurde er als Jude zum 1. Mai 1934 von den Münchner Philharmonikern und damit auch aus dem Kissinger Kurorchester entlassen und in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Mit einem seiner Paradestücke, dem Violinkonzert von Brahms, trat er am 16. März 1934 ein letztes Mal als Solist vor das Münchner Publikum, das ihn enthusiastisch feierte. Dabei war er eigentlich nicht als Solist vorgesehen gewesen. Er sprang lediglich für die erkrankte Edith von Voigtländer kurzfristig ein. Doch bot ihm deren Erkrankung die Möglichkeit, noch einmal mit seinen geliebten Philharmonikern aufzutreten. Der Rezensent der Münchner Neuesten Nachrichten ließ sich von den Umständen der Entlassung, die ja allein von der Rassenideologie des NS-Regimes diktiert worden war, nicht abschrecken und würdigte Snoeck noch einmal nachdrücklich, nicht nur für die Leistung des Abends, sondern ganz grundsätzlich für das großartige Engagement der letzten Jahrzehnte: „Im 18. Volkssymphoniekonzert verabschiedete sich der langjährige erste Konzertmeister der Münchner Philharmoniker Karl Snoeck vom Münchner. Es ist keine Frage, daß das Ausscheiden dieses um den Ruf unseres Konzertvereins so außerordentlich verdienten Künstlers einen wirklichen Verlust bedeutet. Sein Vortrag des Brahms'schen Violinkonzerts war durchaus im Geiste seines Schöpfers gehalten und Karl Snoeck mag an den daran sich anknüpfenden stürmischen Beifallskundgebungen wie auch aus den vielfachen Kranzspenden die Stärke der ihm zugewendeten Sympathie erkennen.“

25

²⁴ Vgl. Meyer, S. 147

²⁵ Meyer, Snoeck/Lengsfeld, S. 147f



Charles Snoeck (3.v.l. sitzend) mit den Münchner Philharmonikern in Bad Kissingen im Sommer 1927, Ausschnitt © Archiv der Münchner Philharmoniker

Die NS-Zeit überlebte Snoeck, der in München zunächst in der Isabellastraße 42/I (1912-1935) und danach in der Asgardstraße 13 (1935-1942) wohnte ²⁶, dank der Ehe mit seiner nichtjüdischen Ehefrau **Maria (Mizzi) Krieger**. Aufgrund dieser „privilegierten Mischehe“ blieb er vor der drohenden Deportation zu Lebzeiten seiner Frau verschont. Wenn Snoeck auch sein Leben retten konnte, so setzten ihm die harte Zwangsarbeit, die er als Hilfsarbeiter von 1941 bis 1943 in einer nicht näher bezeichneten chemisch-pharmazeutischen Fabrik und ab April 1943 bis Kriegsende im Luitpold-Werk leisten

²⁶ Biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945, Konzeptdruck, Stand vom 1.12.2017: Snoeck, Karl, Nr. 8096, Pers. Mit. Des Stadtarchivs München, E-Mail vom 4.12.2017

musste, sowie das bedrückende Leben in Lagern und Judenhäusern sehr zu. Zunächst wurde er Anfang Oktober 1941 in die „Judensiedlung Milbertshofen“²⁷, wie das Lager Milbertshofen im NS-Sprachgebrauch hieß, eingewiesen. Das Lager diente seit März 1941 vor allem als Durchgangslager für die Deportationen nach Theresienstadt, Auschwitz und Kaunas. Snoeck musste tagtäglich nicht nur körperliche Schwerstarbeit leisten, er musste auch miterleben, wie unzählige Menschen in die Vernichtungslager deportiert wurden. Unterdrückung, Verfolgung, Leid, Elend und Tod standen ihm beständig vor Augen. Am 19. August 1942 wurde das Lager aufgegeben. Die meisten Insassen waren bis dahin deportiert worden. Die letzten im Lager verbliebenen Juden, zu denen auch Charles Snoeck gehörte, wurden in das Sammellager in Berg am Leim, das im beschlagnahmten Teil der Klosteranlage der Barmherzigen Schwestern eingerichtet worden war, verlegt, wo Snoeck vom August 1942 bis März 1943 lebte. Nachdem auch dieses Lager aufgelöst worden war, musste er zu seiner Schwägerin in die Belgradstraße in München ziehen. Nach dem Krieg versuchte Charles Snoeck, als Musiker wieder Fuß zu fassen. So trat er mit den Münchner Philharmonikern noch zweimal (u. a. am 20. Juli 1945) als Solist in dem Violinkonzert von Mendelssohn auf, das er so oft schon mit „seinem“ Orchester gespielt hatte. Doch die schwere Zwangsarbeit und das harte Leben in den Lagern hatten seine Gesundheit zu sehr angegriffen, wie die praktische Ärztin Dr. Philomena Lob in einem Gutachten für Snoecks Witwe im August 1949 bestätigte: „Herr Konzertmeister Charles S n o e c k, München 27, Asgardstraße 13, befand sich von Mai 1945 – Februar 1946 in meiner ständigen hausärztlichen Behandlung wegen eines schweren Herzmuskelschadens mit Kreislaufstörungen und stenocardischen Anfällen. Infolge dieses schweren Herzleidens und des sehr schlechten Allgemeinzustandes mit hochgradiger Nervosität und krankhaft rascher Ermüdbarkeit konnte Herr Konzertmeister nach zweimaligem Versuch wieder öffentlich aufzutreten seinem Berufe nicht mehr nachkommen. Er war zeitweise bettlägerig. Nach ärztlicher Erfahrung ist diese Art von Herzleiden durch die Nervenerschütterungen und die ungewohnt schwere Zwangsarbeit mit vielerlei Entbehrungen der letzten Kriegsjahre mitbedingt. Anfang März 1946 erlitt

²⁷ Vgl. Wikipedia-Artikel Judenlager Milbertshofen: https://de.wikipedia.org/wiki/Judenlager_Milbertshofen, 14.11.2017

Herr Konzertmeister einen heftigen Anfall von Angina pectoris, sodaß ich zur Überweisung in stationäre Behandlung in das Krankenhaus rechts der Isar gezwungen war. Dort erlag Herr Konzertmeister Snoeck am 27. März 1946 seinem Leiden.“²⁸

TONHALLE **KV M** **TONHALLE**

KONZERTVEREIN MÜNCHEN E.V.
Montag, den 2. April 1923, pünktlich 7½ Uhr abends

Populäres Konzert
Dirigent: Konzertmeister Karl Snoeck
Solisten: Adolf Hempel, Orgel
Paul Stammann, Flöte

1. Ouvertüre zu „Rosamunde“ Schubert
2. Ballettmusik aus „Carmen“ Bizet
3. Peer Gynt, Suite Nr. 1 Grieg
4. Erster Satz aus dem Konzert für Orgel Rinck
Adolf Hempel
5. Ouvertüre zu „Der Barbier von Bagdad“ Cornelius
6. Konzertstück über d. Lied „Gute Nacht, du mein herziges Kind“
Paul Stammann Abt
7. Fantasie aus „Traviata“ Verdi
8. Ouvertüre zu „Zampa“ Herold
9. a) Trübsinn Schumann
b) Entrée, Gavotte Gillet
10. Schals-Walzer Strauß

Eintrittspreise: 1000 M. an der Abendkasse und im Vorverkauf

Kassen-Vorverkauf: Tagelokal der Tonhalle (Türkenstr.) 1/10-12 u. 2-3 Uhr.
Ludwigplatz, Theaterplatz (Telefon 3330); Maximiliansplatz 10; Hübnerstr. Musikalienhandlung;
Friedrichstraße 11; Musikalienhandlung Otto Bauer; Frauenstraße 10; Musikalienhandlung
Otto Hübner; Kaufhaus Oberpollinger (Bayer u. Verlagsbüro); Bayerstr. 47, Buchhandlung
A. Schöner (Telefon 3330)

Freitag, den 2. April: 21. Volks-Symphoniekonzert
Dirigent: Hubert Rudolph Brück

Orchester der Landeshauptstadt München
DIE MÜNCHENER PHILHARMONIKER

Prinzregententheater *20. Juli 1945*

2. Symphonie-Konzert

Leitung:
Generalmusikdirektor Eugen Jochum
Solist
CHARLES SNOECK, Violine

Vortragsfolge:
CARL MARIA VON WEBER:
Ouverture zur Oper „Der Freischütz“

FELIX MENDELSSOHN-BARTHOLDY:
Violin-Konzert op. 64 e-moll
Andante
Allegro molto vivace
Solist CHARLES SNOECK

Pause

LUDWIG VAN BEETHOVEN:
7. Symphonie op. 92
Poco sostenuto-Vivace
Allegretto
Fresto
Allegro non brio

Konzertplakate der Münchner Philharmoniker mit Charles Snoeck als Dirigentem und Solisten ©
Archiv der Münchner Philharmoniker

Maria Snoeck, die Anfang Dezember 1949 einen Entschädigungsantrag stellte, gab aus diesem Anlass eine eidesstattliche Erklärung über die Verfolgung ihres Mannes in der NS-Zeit ab: „Mein Mann Charles Snoeck Konzertmeister war [Juden-]Sternträger und habe als seine angetraute Frau stets opferfreudig zu ihm gehalten. Die an mich wiederholt gestellten Aufforderungen von der Gestapo, mich von meinem Mann scheiden zu lassen, habe ich immer wieder entrüstet abgelehnt. Ich habe mir alle Lebensmittel am eigenen

²⁸ Sta Mü, Entschädigungsakt zu Carl Snoeck, LEA 34919, Laufzeit: 1949-1957

Leibe versagt, um meinem armen Mann vor Hunger u. völligem Zusammenbruch zu bewahren. In unserer 34jähr. Ehe hat es nicht die mindeste Entfremdung gegeben, trotz aller antisemitischen Hetzereien. Zur gleichen Zeit als mein Mann ins Lager transportiert wurde, enteignete mir die Arisierungsstelle mein Einfamilienhaus, innerhalb 24 Std. musste ich es verlassen. Das mir zugewiesene leere Zimmer musste ich nach dem Herrichten lassen unter schrecklichen Schikanen zweimal verlassen. Die Aufregungen, Entbehrungen, Anstrengungen in der Nazizeit waren die Ursache des frühzeitigen Todes meines Mannes, wodurch ich meinen Ernährer verloren habe. Für vorstehende Ausführungen kann ich stets Zeugen stellen.“²⁹



Festkonzert der Münchner Philharmoniker unter dem Dirigat von Hermann Abendroth zur zehnjährigen Tätigkeit in Bad Kissingen 1919/20 © Archiv der Münchner Philharmoniker

²⁹ Ebd.

Maria Snoeck überlebte ihren Mann lediglich um sechs Jahre. Sie verstarb am 22. September 1952. Ihr Antrag wurde, nachdem sich keine weiteren Erben gemeldet hatten, 1954 unerledigt zu den Akten gelegt. Eine Entschädigung hat Maria Snoeck demnach offenbar nie erhalten.³⁰



Historische Postkarte: Dobrovice, ca. 1938 © Verlag Jan Zubák, Dobrovice; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Ein ähnliches Schicksal wie Charles Snoeck musste auch der jüdische Geiger, Konzertmeister und Komponist **Josef Lengsfeld** erleiden.³¹ 1878 war er als jüngster Sohn des Neuschloßer Zahnarztes Dr. Moritz (bzw. Moses) Lengsfeld (1841-1918) und dessen Frau Frau Johanna Kornfeld (1849-1901) im böhmischen Dobrowitz (Dobrovice) geboren worden. Sein Vater und seine Mutter, die später nach Prag zogen, wo Dr. Lengsfeld eine Zahnarztpraxis führte, stammten aus kinderreichen Familien: Dr. Moritz Lengsfeld besaß acht Geschwister, Johanna Kornfeld vier Geschwister. Johanna Lengsfeld starb 1901

³⁰ Vgl. ebd. sowie Biographischen Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945, Konzeptdruck, Stand vom 1.12.2017: Snoeck, Karl, Nr. 8096, Pers. Mit. Des Stadtarchivs München, E-Mail vom 4.12.2017

³¹ Wichtige Informationen zur Familie von Josef Lengsfeld sind der Datenbank Genicom: Josef Lengsfeld, In: <https://www.geni.com/people/Josef-Lengsfeld/6000000020627029496>, dem Wikipedia-Artikel: Josef Lengsfeld: https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Lengsfeld sowie der Webseite von Yad Vashem (<http://yvng.yadvashem.org>) am 11.10.2017 entnommen.

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von erst 52 Jahren, während ihr Ehemann 1918 mit 77 Jahren sanft entschlief.³² Aus ihrer Ehe waren neben Josef noch die beiden Söhne Rudolf und Karl hervorgegangen.



Historische Postkarte: Dobrovice (Dobrowitz) – Die Heimatstadt von Josef Lengsfeld, ca. 1913 © Verlag Nákl. Josef Růžička, Dobrovice; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Dr. Rudolf Lengsfeld - 1872 im mittelböhmischen Nymburk geboren – trat in die Fußstapfen seines Vaters, studierte Zahnmedizin und brachte es bis zum k.u.k. Oberarzt. Mit seiner aus Lubenec stammenden Frau Emma Glaser (1880-1942), die als Zahnarthelferin (wohl bei ihrem Mann) tätig war, gründete er in Prag eine Familie. Den Eheleuten wurden die beiden Kinder Hanna (1912-42) und Otto (1915/18/19-1943) geschenkt, die wie ihre Mutter Opfer der Shoah wurden: Emma Lengsfeld wurde am 24. April 1942 von Prag in das Ghetto Theresienstadt deportiert, von wo aus sie drei Tage später in die Gegend von Izbica/Krasnystaw verschleppt wurde, wo sie den Tod fand.³³ Ihre Tochter Hanna heiratete den Prager Angestellten Karl Hackl (1910-42)

³² Vgl. Datenbank Genicom: Dr. Moritz Lengsfeld: <https://www.geni.com/people/Dr-Moritz-Lengsfeld/6000000012569066642>, 11.10.2017

³³ Vgl. Yad Vashem: <http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4877899&ind=2>, 10.11.2017

und wurde zusammen mit ihm 1942 umgebracht. Die Geburtsdaten zu Otto Lengsfeld, der in den Quellen mal als Student, mal als Buchhalter, mal als Doktor bezeichnet wird, schwanken je nach Quelle zwischen 1915, 1918 und 1919. Am 4. Dezember 1941 wurde er von Prag ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er die nächsten zwei Jahre verbrachte. Am 18. Dezember 1943 verschleppte man ihn nach Auschwitz, wo er den Tod fand ³⁴. Der 1874 in Nymburk geborene **Dr. Karl Lengsfeld** studierte Jura, heiratete Marie/Mizzi Sommer und war in Trautenau im Sudetenland als Rechtsanwalt tätig.

Sein jüngster Bruder **Josef Lengsfeld** scherte aus der Familientradition aus und wurde Musiker. Als Geiger arbeitete er zunächst in seiner Heimatstadt Dobrowitz und in Franzensbad, wo er Ende September 1912 mit **Hedwig Kohn**, die 1884 in Eger geboren worden war, den Bund fürs Leben schloss. Ein Jahr nach der Eheschließung übersiedelte das Ehepaar nach München, wo Lengsfeld eine Anstellung bei den Münchner Philharmonikern und als Erster Geiger Karriere machte. In den Sommermonaten spielte er wie Charles Snoeck und seine Kollegen in Bad Kissingen. Als in Folge der Weltwirtschaftskrise zahlreiche Orchestermmitglieder entlassen werden sollten, konnte für viele Musiker zwar durch einen Gehaltsverzicht von 5 % die Entlassung vermieden werden, doch griff diese Maßnahme nicht für Josef Lengsfeld. Ende 1932 wurde dem 54-Jährigen nach einem guten Vierteljahrhundert Zugehörigkeit zu den Münchner Philharmonikern aus wirtschaftlichen Gründen gekündigt. ³⁵ Dadurch bedingt musste er auch seine Tätigkeit im Kissinger Kurorchester aufgeben. Nach seiner Entlassung engagierte er sich im Jüdischen Kulturbund, der ihm eine Zeit lang die Möglichkeit zu Konzerten gab. Die Lebensbedingungen müssen für und seine Frau in der NS-Zeit immer unerträglicher geworden sein. Unter dem Eindruck der Ereignisse der Pogromnacht in München wählten beide Eheleute am 11. November 1938 in ihrer Wohnung in der Horscheltstraße 1 den Freitod durch Gas. Sie gehörten damit zu den 17 Münchner jüdischen Männern und Frauen, die nach dem Novemberpogrom keinen anderen Ausweg als den Suizid mehr sahen.

³⁴ Yad Vashem: <http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=3640959&ind=1>; <http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4880486&ind=2>; <http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=778325&ind=3>; Datenbank Genicom: Dr. Otto Lengsfeld: <https://www.geni.com/people/Dr-Otto-Lengsfeld/6000000022578428573>; jeweils entnommen am 10.11.2017

³⁵ Stauss, S. 100